Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 105. Sonntag, 5. Mai Erstes Blatt. 1907.

Tagesschau.

* Die Budgetkommission des Reichstags stimmte u. a. der geplanten Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals zu und bewilligte die erste Rate.

In dem deutsch-amerikanischen Handelsabkommen werden Amerika unter anderem die deutschen Konventionaltarife für Getreide, Vieh und Fleisch außer Schweinespeck gewährt.

* Fürst Bülow feierte seinen 58. Geburtstag.

* Westpreußen steht ein Kaiserbesuch bevor.

Im englischen Unterhaus sprach Staatssekretär Grey über die letzte Reise des Königs Eduard und erklärte sie für eine Privatangelegenheit des Königs.

* In Portugal ist ein neues Ministerium gebildet.

* In Yemen wurden die türkischen Truppen von den Aufständischen geschlagen.

* In Kanton sind durch Explosion eines Pulvermagazins eine große Anzahl von Menschen getötet.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Was haben uns unsere Kolonien bisher gekostet?

Einem Wunsch der Budgetkommission entsprechend, hat der Reichsschatzsekretär dem Vorsitzenden dieser Kommission eine Zusammenstellung der gesamten, bisher für unsere Kolonien gemachten Ausgaben zugehen lassen. Hiernach haben unsere Schutzgebiete bis zum Schlusse des Rechnungsjahres 1906 in runden Zahlen erhalten: Ostafrika 91 Millionen, Kamerun 25½, Togo nicht ganz 4, Südwestafrika 94, Neu-Guinea 7, die Inselgebiete 2½, Samoa 1,4, Kiautschou 102 Millionen. Die genaue Gesamtsumme für alle Kolonien beträgt 227 863 000 Mk. Hierzu kommen dann aber noch der Betrag, den das Reich seinerzeit für die Abtretung der Karolinen-, Marianen- und Palau-Inseln an Spanien bezahlt hat, in Höhe von 20 Millionen und sodann die Kosten für die Niederschlagung der Aufstände in Ostafrika mit 3½ Millionen Mark und in Südwestafrika mit 640 Millionen Mark. Das sind im ganzen mehr als **890 Millionen Mark.** Es wird nicht lange dauern, bis die erste Milliarde voll ist. Offiziös wird zwar darauf hingewiesen, daß die regelmäßigen Verwaltungsausgaben für unseren ausgedehnten Kolonialbesitz im Vergleich zu den Kolonien anderer Länder nicht übermäßig seien; aber es ist doch ein ganz unzuverlässiges Verfahren, die „unregelmäßigen" Ausgaben hierbei nicht mit einzurechnen Aufstände der Eingeborenen sind in den Kolonien so häufig, daß man die Kosten für ihre Niederwerfung unter allen Umständen mit in Rechnung stellen muß.

Was uns die Kolonien bisher materiell eingebracht haben, das trägt gegenüber diesen 890 Millionen Mark die Katze auf dem Schwanze weg, zumal wenn man bedenkt, daß der größte Teil derjenigen Produkte, die in den Schutzgebieten erzeugt oder dorthin importiert worden sind, dem deutschen Handel auch zugute gekommen wären, wenn jene Schutzgebiete gar nicht unter deutscher Oberherrschaft ständen.

Wie die obige Aufstellung ergibt, ist es von den größeren Schutzgebieten allein Togo, das dem Deutschen Reich nicht nennenswerte Kosten gemacht hat. Seit 1905 bedarf es überhaupt keines Reichszuschusses mehr. Das liegt aber weniger an dem Reichtum Togos als daran, daß dort eine größere Schutztruppe nicht gehalten zu werden braucht. Kamerun hat trotz des in gewissem Umfange vorhandenen Vorrats an Naturerzeugnissen von Jahr zu Jahr immer mehr Zuschüsse verlangt. Ohne Frage ist hieran zu einem guten Teil das gloriose System Puttkamer schuld, das von der kaiserlichen Disziplinarkammer neulich über den grünen Klee gelobt worden ist. Selbst die offiziöse „Kölnische Zeitung" fragt unwillig, „ob es nicht möglich gewesen wäre, die Verwaltung Kameruns, die sich seit einem Jahrzehnt außerdem durch einen unbesigbaren Hang zu wenig begründeten Etatsüberschreitungen bekanntermaßen ausgezeichnet hat, billiger zu gestalten", und spricht die Hoffnung aus, daß der Gouverneurwechsel hier einen gründlichen Umschwung bringen werde.



Das Kolonialamt.

Gestern wurden zunächst die Resolutionen zum Postetat angenommen. Ueber die Ostmarkenzulage wird namentlich abgestimmt. Das Resultat ergibt 188 Blockstimmen dafür, 149 dagegen. Auch der Etat des Reichsmilitärgerichts wird ohne Debatte erledigt. Der erste Redner zum Kolonialetat, Spahn (Zentr.), betont den ablehnenden Standpunkt seiner Freunde einem selbständigen Kolonialamt gegenüber. Linz, Hospitant der Reichspartei, trat für die evangelischen Missionen ein. Abg. Wiemer erklärt, daß seine Freunde heute noch ebenso wie vor der Auflösung für die Selbständigkeit des Kolonialamts einträten. Dann kam der alte Polterer und Schwarzseher Bebel zu Wort. Er sieht in einem Kolonialamt bereits den Beginn neuer internationaler Verwicklungen. Graf Posadowsky beruhigt den sozialdemokratischen Redner: Das Kolonialamt müsse sich ebenso, wie jedes andere Ressort, an das auswärtige Amt als an das Mundstück der Regierung in auswärtigen Angelegenheiten halten. Eine geradezu feurige Liebeserklärung an Dernburg leistete sich darauf der Nationalliberale Dr. Arning! In längerer Rede antwortete der Kolonialdirektor selber. Von konservativer Seite beschränkte sich Abg. v. Richthofen auf kurze zustimmende Erklärungen. Aus den Reihen der Freisinnigen heraus spricht noch Abg. Müller-Meiningen, der sich scharf gegen Bebels Angriffe auf die freisinnige Partei wendet.

Die Geduld scheint im Hause nur eine Person nicht zu verlieren; das ist Dernburgs Gattin, die standhaft auf der Tribüne ausharrt und anscheinend ihren Platz nicht eher räumen will, als bis ihr Eheliebster Staatssekretär geworden ist . . . . .

Sitzungsbericht.

Sämtliche Resolutionen zum Postetat, mit Ausnahme der des Abg. von Gamp (Ostmarkenzulage), werden in einfacher Abstimmung angenommen.

Ueber die Ostmarkenzulage (Dr. Pachnicke beantragt, diese Zulage als „unwiderruflich" zu erklären), findet eine namentliche Abstimmung statt.

Für die Resolution, wie sie sich nach Annahme des Abänderungsantrags gestaltet hat, stimmen 188, dagegen 149 Abgeordnete.

Der Postetat ist somit vollständig erledigt.

Der Etat des Reichsmilitärgerichts wird ohne Debatte angenommen.

Es folgt die Beratung des Reichs-Kolonialamts.

Abg. **Dr. Spahn** (Ztr.) führt aus, die Errichtung eines selbständigen Kolonialamts sei eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. Durch die im Etat vorgelegte Denkschrift sei seine Partei von den früheren Bedenken gegen ein selbständiges Kolonialamt nicht abgekommen.

Abg. **Dr. Wiemer** (Freis. Vpt.) spricht seine Zustimmung zur Errichtung eines selbständigen Reichs-Kolonialamts aus. Es müsse eine Organisation geschaffen werden, die voll ihrer Aufgabe gewachsen sei. Seine Partei werde das notwendige nicht versagen, was zur Erschließung der Kolonien und zur Herbeiführung einer größeren Rentabilität gehöre. Bei allen Maßnahmen dürfe aber das Interesse der Steuerzahler nicht vergessen werden.

Abg. **Linz** (Hosp. d. Rpt.) erklärt, als Vertreter des Wahlkreises, in dem die rheinische Mission ihren Sitz habe, möchte er die Tätigkeit dieser Mission warm empfehlen. Die Missionare müßten bei der Entschädigung in der gleichen Weise berücksichtigt werden wie die Farmer.

Abg. **Bebel** (Soz.) führt aus, die Unabhängigkeit des Kolonialamts habe rücksichtlich der internationalen Verhältnisse Deutschlands erhebliche Bedenken. Es würden internationale Konflikte viel leichter herbeigeführt werden können; denn kein Gebiet unseres Staatswesens gebe für die internationalen Reibungen so viele Möglichkeiten, wie die Kolonialpolitik; deshalb verlange seine Partei, daß die Verwaltung beim Auswärtigen Amte verbleibe.

Staatssekretär **Graf Posadowsky** erklärt, das Kolonialamt würde, wenn es das Deutsche Reich im Auslande zu vertreten hat, denselben Weg einzuschlagen haben, den jedes andere Ressort einzuschlagen hat, daß es sich nämlich an das Auswärtige Amt wendet und dieses die Verhandlungen führt.

Abg. **Dr. Arning** (Natlib.) dankt dem Kolonialdirektor Dernburg, daß er ein neues Leben in kolonialer Beziehung eingeleitet und einen frischen Hauch in das politische Leben der Heimat gebracht habe. Seine Partei wünsche, daß die Kolonien zu einer größeren Selbständigkeit geführt werden möchten, und dazu sei die Unabhängigkeit ihrer Verwaltung notwendig.

Abg. **v. Richthofen-Damsdorf** (Kons.) erklärt, daß seine Partei für ein selbständiges Kolonialamt im Interesse der gedeihlichen Entwickelung der Kolonien stimmen werde.

Kolonialdirektor **Dernburg** erklärt: Es sei nicht die Auffassung der Regierungen und der Kolonialverwaltung, daß die Kolonien politische Werkzeuge seien, Werkzeuge der Weltmachtstellung Deutschlands. Die Regierungen seien der Ansicht, daß es ihre Aufgabe sei, diese Kolonien wirtschaftlich und kulturell zu heben. Gerade damit die Reibungsflächen vermieden werden, solle die Reichskolonialverwaltung selbständig gemacht werden. Man wolle kein kleines Kriegsministerium, keine Kolonialarmee. Neue Organisationen würden nicht gemacht; die bestehende würde auf das Maß reduziert, das den Anforderungen gewachsen sein könne. Man wolle doch nicht wieder zu den Zuständen kommen, wie vor wenigen Monaten, wo man 20 bis 30 Millionen für Transportausgaben hatte. Auf 7000 Mann wollten die Regierungen am 1. April zurück sein, heute hätten sie nur 6400 Mann da.

Abg. **Dr. Müller-Meiningen** (Freis. Vpt.): Der Gegensatz zwischen der Sozialdemokratie und dem Liberalismus sei, daß erstere die Kolonie so schnell wie möglich los werden möchte; letzter halte es für eine Dummheit, nachdem Ströme deutschen Blutes drüben geflossen seien und großes Kapital hineingesteckt sei, den Kolonialbesitz aufzugeben.

Die Debatte wird hierauf geschlossen.

Das Gehalt des Staatssekretärs des Reichskolonialamts wird mit den Stimmen der Rechten, der Nationalliberalen, der Freisinnigen und v. Strombecks (Ztr.) bewilligt, und die Resolution Ablaß (betreffend authentische Sammlung von Rechtsgebräuchen der Eingeborenen) angenommen.



Abgeordnetenhaus.

Das Haus nahm gestern zunächst nach unerheblicher Debatte die Novellen zum Lehrerpensions- und Hinterbliebenenversorgungsgesetz mit dazu vorliegenden Anträgen in zweiter Lesung an.

Das Haus lehnt darauf den Antrag Kirsch (Zentr.) auf Abänderung des Einkommensteuergesetzes (Aufhebung der Verpflichtung der Haushaltungsvorstände und Arbeitgeber zur Auskunfterteilung) ab und nimmt dann die Anträge Gerschel (Frs. Vpt.) und Keil (Natl) an, die die Auskunftspflicht der Arbeitgeber für ihre Arbeiter und Angestellten klarer umschreiben.

Es folgt die zweite Beratung des Antrags Hammer (kons.) auf Abänderung des Kommunalabgabengesetzes dahin, daß die Konsumvereine zur kummunalen Besteuerung herangezogen werden sollen.

Dazu liegt ein Antrag Gerschel (Frs. Vpt.) vor, der verlangt, daß die Einnahmen der juristischen Personen aus ausländischen Niederlassungen nicht mit zur Besteuerung herangezogen werden.

Abg. **Dr. Gerschel** (Frs. Vpt.): Was den Antrag Hammer anlangt, so wird er seinen Urhebern wenig Freude machen. Die Konsumvereine sind ja in der Lage, ihre Preise so zu stellen, daß ein Verdienst nicht erwächst. Und niemand wird bestreiten, daß eine Besteuerung, die verschieden wirkt, je nachdem die Rechnung eingerichtet wird, eine ungesunde Besteuerung ist.

Geheimrat **Strutz** wendet sich nochmals gegen den Antrag Gerschel. Es sei gar kein Anlaß vorhanden, die ausländischen Niederlassungen von Aktiengesellschaften steuerlich zu begünstigen, da diese angesichts der herrschenden Geldknappheit nur deutsches Geld nach dem Auslande trügen.

Abg. **Dr. Gerschel** (Frs. Vpt.): Gegen die letzte Aeußerung des Herrn Regierungskommissars muß ich lebhaft protestieren. Das Gegenteil von dem, was er gesagt hat, ist richtig. Die ausländischen Niederlassungen deutscher Aktiengesellschaften vertreiben deutsche Fabrikate im Auslande, bringen also ausländisches Geld nach Deutschland.

Abg. **Hammer** (kons.): Ohne Dividende sind die Konsumvereine ungefährlich. Wenn sie ihre Warenpreise so herabsetzen, damit sie keine Dividende zahlen, kommen sie als Konkurrenz für den Mittelstand nicht in Betracht. Weiter wollen wir nichts.

Abg. **Ernst** (Frs. Vgg.): Wir sind für eine Kommissionsberatung des Antrags Gerschel, doch darf die Annahme des Antrages Hammer dadurch nicht verzögert werden.

Der Antrag Hammer wird hierauf gegen die Stimmen der Freisinnigen angenommen.

Es folgt die Beratung des Antrages der Abgg. Rzesnitzek (fk.), v. Wentzel (kons.), Lusensky (natl.), Ernst (Frs. Vgg.), die Staatsregierung zu ersuchen, zur Einrichtung und Unterhaltung von ländlichen Fortbildungsschulen mit obligatorischem Schulbesuch für die Provinzen Posen und Westpreußen, sowie für den Regierungsbezirk Oppeln Unterlagen zu schaffen, wie sie für die gewerblichen Fortbildungsschulen Posens und Westpreußens vorhanden sind.

Agb. **Rzesnitzek** (fk.) begründet kurz den Antrag.

Abg. v. **Kölichen** (kons.) befürwortet die Annahme des Antrages. Die ländlichen Fortbildungsschulen würden auch den Polen zu gute kommen. Zwangsstatute würden sich aber im Osten kaum einführen lassen.

Landwirtschaftsminister **v. Arnim:** Die Staatsregierung hat zu dem Antrage noch keine Stellung genommen. Wir erkennen aber an, daß für die Förderung der ländlichen Fortbildungsschulen mehr getan werden muß. Die Frage, ob sich das Zwangsstatut im Osten durchführen lassen wird, will ich nicht untersuchen. Jedenfalls werden wir die Frage wohlwollend prüfen.

Abg. **Stychel** (Pole): In dem Antrag können wir kein Wohlwollen gegen die polnische Bevölkerung erblicken, wohl aber erkennen wir darin neue Bevormundungs- und Germanisierungstendenzen. Wir haben nichts dagegen, wenn unsere Kinder die deutsche Sprache erlernen, wir wollen aber nicht, daß dies auf Kosten der polnischen, der Muttersprache geschieht. Man sollte nicht die Rechte der polnischen Eltern noch weiter verkümmern.

Damit schließt die Debatte.

Der Antrag Rzesnitzek (fk.) und Genossen wird gegen die Stimmen der Polen und der Mehrheit des Zentrums angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Herrenhaus.

Bei der gestrigen Eröffnung der Sitzung gab

Präsident **Fürst Knyphausen** eine Uebersicht über die Geschäftslage. Das Haus wird bis zum 15. Mai zusammenbleiben und auch nach Pfingsten noch tagen müssen, da die Regierung auf die Erledigung bestimmter Vorlagen Gewicht legt. Die Tagesordnung bis zum 14. Mai ist bereits festgestellt, unter anderem wird am 6. bis 8. Mai der Etat beraten werden.

Das Haus nahm das Quellenschutzgesetz gemäß den Kommissionsbeschlüssen an nebst einer Resolution des Oberbürgermeisters Altenberg-Memel betreffend den Erlaß eines Trinkwasserschutzgesetzes.

Im Laufe der Debatte bezeichnete

Dr. Hamm-Bonn den Entwurf als schwere Enttäuschung des Rheinlandes und beantragte eine weitergehende Resolution, zum Schutze sämtlicher Mineral- und Thermalquellen, welche aber abgelehnt wurde.

Ohne Debatte genehmigte das Haus die Gesetzentwürfe betreffend Aenderung der Amtsgerichtsbezirke [illegible], Rügenwalde und Schlawe, Kreuzburg und Pitschen, Celle und Bergen bei Celle.

Der Gesetzentwurf betreffend Aenderung des hannoverschen Gesetzes über die Zusammenlegung der Grundstücke wird gleichfalls debattelos angenommen.

Der Staatsschuldenverwaltung wird für eine Reihe von Rechnungen Entlastung erteilt.

Die Denkschriften betreffend Aenderung des Entwurfs für die Verbesserung der Vorflut- und Schiffahrtsverhältnisse in der unteren Havel und betreffend die Einsetzung von Wasserstraßenbeiräten für die staatliche Wasserbauverwaltung werden durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.



Reichskanzler Fürst Bülow feierte gestern seinen 58. Geburtstag. Von nah und fern gingen ihm in außerordentlicher Fülle die herzlichsten und wärmsten Gratulationen zu.

Der Bundesrat ist den Ausschußberichten über die Vorlage betreffend die auf dem Postkongreß in Rom im Jahre 1906 abgeschlossenen Verträge und die Vorlage betreffend die Ergebnisse der Volkszählung von 1905 beigetreten. In der gestrigen Sitzung faßte er über einige Ergänzungen zum Reichshaushaltsetatsentwurf für 1907 Beschluß.

In der Budgetkommission des Reichstages wurde der Vorschlag der Salzsteuer von 55 074 000 Mark um eine Million Mark erhöht. Die Branntweinsteuer mit 171 450 000 Mark und die Schaumweinsteuer mit 5 436 000 Mark wurden genehmigt.

Der Gesetzentwurf über den Versicherungsvertrag nebst Einführungsgesetz und Gesetz betr. Aenderung der Vorschriften des Handelsgesetzbuches über die Seeversicherung ist dem Reichstage nunmehr auch noch zugegangen.



* **Die Jeanne-d'Arc-Feier** wird, wie aus Orleans gemeldet wird, einen ausgesprochen militärischen Charakter haben. Auf dem Stadtplatz werden die Truppen vor der Jeanne-d'Arc-Standarte vorbeiziehen. Auf Veranlassung des Bürgermeisters erschien in der Kathedrale, wo die Standarte aufbewahrt wird, ein Beamter und verlangte deren Herausgabe. Dem Auftrage wurde sofort Folge geleistet; jedoch

hat dies Vorgehen bei den Katholiken allgemeine Erregung hervorgerufen.

* **Türkische Niederlage.** Die Nachricht von einer Niederlage der türkischen Truppen in Yemen ist bestätigt worden. Nach den Angaben der türkischen Regierung beträgt der Verlust auf türkischer Seite 700 Mann. Der Kampf hat bei dem Orte Aniron stattgefunden.

* **Serbien** sucht sich wieder mit Oesterreich zu befreunden. Der österreichischen Waffenfabrik in Steyr ist die Lieferung von 30 000 Gewehren und 10 000 Karabinern zugeschlagen worden.

* **Das portugiesische Ministerium** ist in folgender Weise endgültig umgebildet worden: Auswärtige Angelegenheiten Luciano Monteiro, Justiz Teixeira Abreu, Finanzen Martins Carvalho.

* **In Marokko** geht es lustig zu. Räuber Raisuli soll zu El-Roghi, dem Thronprätendenten, gestoßen sein, der im Lager von Seluen über 20 000 Mann, 10 Kanonen und 6 Mitrailleusen verfügt. Raisuli soll die Absicht haben, nächstens der scherifischen Mahalla entgegenzutreten. Raisuli hat mit 200 Mann seine Mutter, seine erste Frau und sein Gepäck aus Tazerut abgeholt und ist dann in die Berge zurückgekehrt. — In Tanger eingegangenen Nachrichten zufolge herrscht in Mazagan eine gewisse Erregung. Eine einem Deutschen, namens Hedrich gehörige, von Eingeborenen Schutzgenossen eskortierte Karawane ist ungefähr sechs Kilometer von der Stadt angegriffen und geplündert worden. Hedrich und seine Freunde bewachen bewaffnet ihr Haus.



Schönsee. Diphtheritis ist in Wielkalonka und Borowno ausgebrochen. Der Impftermin in Wielkalonka hat deshalb aufgehoben werden müssen. Die Schule ist geschlossen.

Gollub. Als russischer Rückwanderer hatte sich der Ansiedler Christian Tietz auf dem Ansiedlungsgute Lindhof niedergelassen und wieder die preußische Staatsangehörigkeit angenommen. Er trat in diesen Tagen eine Reise nach Rußland an, um dort Geschäfte abzuwickeln. In Mlawa ist er nun mit seiner Familie in Haft genommen, angeblich, weil ihm die Wiederannahme der deutschen Reichsangehörigkeit als strafbare Handlung angerechnet wird. Wie dieses Vorkommnis lehrt, ist es für die vielen russischen Rückwanderer zweckmäßig, die Rückkehr nach Rußland möglichst zu vermeiden.

Marienburg. 1¾ Jahre hat eine Postkarte gebraucht, um den Weg von Danzig nach Marienburg zurückzulegen. Aufgegeben ist sie am 27. Oktober 1905, welchen Tagesstempel sie auch trägt. Hier angekommen und mit dem Poststempel versehen ist die Postkarte am 30. April 1907. Empfängerin ist ein Frl. Laaser auf dem Goldenen Ring.

Dirschau. Auf der Eisenbahn verkehrten zum ersten Male die neuen Gefangenentransportwagen, die von dunkelgrüner Farbe sind. In der Mitte des Wagens befindet sich der Durchgang, zu beiden Seiten liegen die Zellen, die ihr Licht von oben erhalten. Jede Zelle faßt 2 Gefangene. Die jugendlichen und weiblichen Gefangenen werden von den anderen streng getrennt befördert.

Danzig. Eine Chinesengesellschaft, bestehend aus zwei Männern, zwei Frauen und zwei Kindern, hat die russische Grenze überschritten und ist über Marienburg nach Danzig gekommen. In der Herberge auf dem 2. Damm blieben sie über Nacht. Da sie kein Wort deutsch verstehen, geschieht die Verständigung nur durch Zeichen. Da die Leute völlig mittellos sind, nahm die Polizei sich ihrer an, um sie auf deutschem Boden nicht warm werden zu lassen. Sie sollen alsbald wieder über die russische Grenze gebracht werden.

Danzig. Gestorben ist im rüstigsten Mannesalter der Direktor der Norddeutschen Kreditanstalt, Fürst. — Erdrückt wurde auf dem Hauptbahnhof Danzig der Werkstättenvorarbeiter Wischner, in Ohra beim Rangieren durch zwei Puffer. Wischner, der 27 Jahre alt und seit einem Jahre verheiratet ist, war sofort tot.

Johannisburg. Erschossen hat sich Gendarm Preß aus Dlottowen aus unbekannter Ursache. — Gepachtet hat der Fischpächter des Spirdingsees, Siewast aus Glodowen, auch den Fischfang auf dem Roschsee und den Aalfang im Pissekfluß vom 1. Juni 1907 ab für 15 100 Mark jährlich.

Königsberg. Die Hafenarbeiter haben auf die Erklärung der Arbeitgeber hin eine Resolution gefaßt, in der es heißt, daß die Mitglieder des Verbandes nicht etwa das Zusammenarbeiten mit nichtorganisierten Arbeitern ablehnen, sondern nur das Zusammenarbeiten mit solchen, von denen sie in ihrer Ehre gekränkt und zum Zwecke der Bestrafung denunziert seien. Gleichzeitig erklärte die Versammlung, das Einigungsamt des Königlichen Gewerbegerichts als Vermittler anzurufen. — Betäubt durch Kohlengase wurden Arbeiter Seidenberg und eine Frau Dyck in der Wohnung der letzten aufgefunden. Der Mann befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung, während Frau Dyck in Lebensgefahr schwebt.

Königsberg. Bestätigt ist die Wahl des Stadtrats Dr. Erdmann aus Stettin zum Stadtrat und Stadtkämmerer von Königsberg vom Regierungspräsidenten.

Rogasen. Zum Bürgermeister unserer Stadt wurde Bürgermeister Linde aus Oberfitzko gewählt.

Posen. Der Pole Bidermann bildet den Gegenstand folgender Kabinettsorder des Königs von Preußen an den obersten Beamten der Provinz Posen: „Da unterm 12. d. M. ein gewisser Hofrat Bidermann von Sachsen aus durch Berlin nach Posen gereist und ein äußerst schlechter Mensch ist, so gebe Ich Euch hierdurch auf, diesen Bidermann während seines Aufenthalts in Posen oder in der Gegend genau observieren zu lassen und im Falle derselbe sich etwas zu Schulden kommen lassen oder sonst verdächtig scheinen möchte, sofort zu arretieren und Mir davon Anzeige zu thun. Ich habe dieselbe Order an den General der Infanterie ergehen lassen, um seinerseits das Erforderliche zu verfügen und bin Euer wohlaffectionierter König." Zur Beruhigung der polnischen Gemüter wollen wir verraten, daß diese Order „Hauptquartier Bodenheim, den 18. Mai 1793" datiert und von Friedrich Wilhelm II. unterschrieben ist. Ein Bidermann hat sich also schon damals in Preußen unbeliebt gemacht.



Thorn, den 4. Mai.

Im Zeichen des Verkehrs.

Der Mai ist gekommen — und mit ihm die deutsche Eisenbahn-Tarif-„Reform." Für gewöhnlich pflegt man unter „Reform" einen Schritt zum Besseren zu verstehen; hier aber kann man von dieser Verbesserung kaum reden. Wenn eine Verteuerung auch nicht in dem Maße eintritt, wie man es befürchtete, eine Belästigung des reisenden Publikums und eine umständlichere Abwicklung des Verkehrs wird sicher die Folge der neuen Reform sein, bis, ja bis man sich daran gewöhnt hat, ebenso wie man sich schließlich auch ans Steuernzahlen und Hurraschreien gewöhnt . . .

Das Wort des Kaisers: „Wir stehen im Zeichen des Verkehrs", wird gerade von den Verwaltungen der Verkehrsanstalten am wenigsten in die Praxis umgesetzt. Das zeigte sich bei der lästigen Fahrkartensteuer, die statt der im Etat angesetzten 45 Millionen bestenfalls 16—17 Millionen einbringen, doch den einzelstaatlichen Staatsbahnen einen Schaden von 20—25 Millionen bereiten wird. Das zeigte sich bei der Erhöhung des Ortsportos, die statt der Mehreinnahme von 12 Millionen wohl nur 5 Millionen einbringen wird und im Lande noch immer Unwillen erzeugt. Das zeigt sich auch darin, daß der Eisenbahnminister glaubte, man würde mit einer kleinen Tarifvereinfachung zufrieden sein, auf Verbilligungen keinen Wert legen und gern mit verschiedenen Verteuerungen für die Herabsetzung des Normaltarifs auf den Rückfahrpreis vorlieb nehmen. Die Verwaltung hat die Feinfühligkeit des Verkehrs nicht voll erkannt. Selbst in der 1. Wagenklasse hat die Fahrkartensteuer einen absoluten Verkehrsrückgang um 8 v. H. und bei Einreichung der sonst üblichen Verkehrszunahmen um 15 v. H. erzeugt. Bei dem verteuerten Orts- und Nachbarortsverkehr der Post ist der Rückgang der Sendungen auf 35 bis 40 v. H. geschätzt worden.

Es wird abzuwarten sein, ob die neue „Reform" dieselben „Erfolge" aufweisen wird. Vorläufig wird man sich in das Unvermeidliche fügen und sich wenigstens die hauptsächlichen Bestimmungen und Veränderungen gegenüber dem früheren Zustand einzuprägen haben, um jederzeit berechnen zu können, wieviel man wieder „fürs Wohl des Ganzen" d. h. für die Findigkeit der Regierung zu opfern hat, die, anstatt das große mobile Kapital zu besteuern, sich mit derartigen rückständigen Maßnahmen behelfen muß, um das große Loch im Staatssäckel wenigstens etwas zuzudecken.

Wie kompliziert die neue Reform ist, mag schon daraus hervorgehen, daß alle Schalter- und Bahnsteigbeamten einen 360 Seiten starken Führer durch unsr Fahrkartensystem erhalten haben, in dem sie im Bedarfsfalle nachschlagen können. Das wichtigste an der neuen Verordnung ist die Beseitigung der Rückfahrkarten und die Aufhebung des Freigepäcks. Ueber Einzelheiten ist von uns bereits berichtet worden, so daß wir uns heute auf ein allgemeines Bild beschränken können.

Ein gutes aber hat die „Reform" geschaffen: Das sind die gleichen Tarifsätze für Nord- und Süddeutschland. In dem dürren Strauß ist dies das einzige winzige Blümchen. Ueberdies kommt in Süddeutschland das Publikum insofern jetzt besser weg als früher, da bisher dort kein Freigepäck bestand und auch die vierte Klasse dort jetzt ihren Einzug hält. Freilich behält sie in Baden und Bayern noch den Namen 3. Klasse. Dort wird also ein guter Teil des Publikums billiger fahren und die Staatsbahnen werden mit einem größeren Ausfallrisiko zu rechnen haben. In Preußen dagegen ist das Publikum der Leidtragende, der in der Hauptsache die Kosten für die Reform aufzubringen hat. Wer sich im übrigen zu trösten weiß und jedem Ding eine gute Seite abzugewinnen versteht, der kann sich auf den optimistischen Standpunkt stellen, daß jetzt, wo wir die Reform und damit eine einheitliche Grundlage besitzen, auch weitere Ausgestaltungen nicht ausbleiben dürften, die angesichts der Verwicklungen durch Fahrkartensteuer und Gepäcktarif dringend notwendig sind. Unbedingt nötig wird in Zukunft eine Erleichterung des Fernverkehrs sein, der bei uns immer noch sehr teuer ist. So hoffen und harren ganz besonders eingefleischte Rosaseher und vor ihrem Auge steigt in blauer Ferne das Idealgebild des Zonentarifs auf, das uns noch weltenfern ist, während andere Staaten damit schon jahrzehnte lang die besten Erfahrungen gemacht haben. . . Aber trotzdem stehen wir noch treu und brav im Zeichen des Verkehrs! Wir stehen eben darin, und kommen nicht recht vorwärts und müssen uns leider gestehen, daß auch hier das Wort gilt: Stillstand ist Rückschritt.

— **Personalien.** Versetzt sind: die Obersteuerkontrolleure Kollibay von Schlochau nach Dt. Krone, Burkhardt in Lautenburg als Obergrenzkontrolleur nach Thorn, in der Eigenschaft als Obersteuerkontrolleur die Obergrenzkontrolleure Kittel in Neustadt O.-Schl. nach Schlochau, Castens in Ottlotschin nach Konitz, Hempel in Boguslaw nach Prust, Herrmann in Celmitzki nach Zempelburg und Dobberstein in Liebau nach Dt. Krone, Grenzaufseher Pick in Ellerbruch als berittener Grenzaufseher nach Lautenburg, Grenzaufseher Nitschke in Ciescyn nach Thorn, in der Eigenschaft als Steueraufseher die Grenzaufseher Senft in Neufahrwasser nach Hammerstein und Schmidtko in Danzig nach Prust. Befördert sind: zu Obergrenzkontrolleuren der Steuersekretär Kollmann aus Berlin in Gollub, Obersteuereinnehmer Mügge aus Zeitz in Leibtisch, Provinzialsteuersekretär Janke aus Köln in Lautenburg und Oberzolleinnehmer Kosch in Ottlotschin, der Steuersekretär Schaefer in Magdeburg zum Obersteuerkontrolleur in Bukowitz, der Zollsekretär Schnüll in Ottlotschin zum Oberzolleinnehmer in Ottlotschin, der Steuereinnehmer Brick in Garnsee zum Steuersekretär in Marienwerder, der Zollpraktikant Hoffmann in Danzig zum Zollsekretär in Thorn, der Steueraufseher Reimann in Thorn zum Zollassistenten in Thorn, der Steueraufseher Delitscher in Hammerstein zum Steuereinnehmer in Garnsee und der Hauptamtsdiener Schreiber in Danzig zum Grenzaufseher in Gorzno. Dem Zollpraktikanten Haß in Danzig ist die Verwaltung einer Grenzaufseherstelle in Gorzno übertragen. Als Grenzaufseher auf Probe sind einberufen der Vizefeldwebel Grochowski aus Marienburg nach Besnitza, Vizefeldwebel Streich aus Strasburg nach Glinken und der Vizewachtmeister Sengpiel aus Graudenz nach Schillno. Rechtskandidat Kurt Lickfett aus Danzig ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Neustadt Westpr. zur Beschäftigung überwiesen.

— **Die Resolution unseres Reichstagsabgeordneten Ortel,** die inhaltlich sich mit der Resolution v. Gamp deckt, ist gestern in namentlicher Abstimmung angenommen. Die Resolution betrifft unwiderrufliche Zuwendungen an die Reichsbeamten in der Provinz Posen und in dem größeren Teile der Provinz Westpreußen in der Höhe, wie sie die preußischen Beamten haben.

— **Westpreußischer Provinzial-Lehrerverein.** Die Wahl eines dritten Vertreters zum 4. Preußischen Lehrertag ergab, daß Gußke-Altbukowitz gegen Sielaff-Gr. Bösendorf gewählt worden ist. In der Hauptwahl hatten Jasse-Danzig und Thielert-Dirschau bereits die absolute Stimmenmehrheit erhalten.

— **Westpreußischer Butterverkaufs-Verband.** In Berlin fand eine Besprechung zwischen den Vertretern des Molkereiverbandes „Kleeblatt" und des Westpreußischen Butterverkaufs-Verbandes statt. Die Verhandlungen zeitigten die schon lange geplante Verbindung der beiden Verbände zu dem Zwecke, maschinelle Einrichtungen zu schaffen, die zu einem vorteilhafteren Absatz der Produkte erforderlich sind und nötigenfalls Detailgeschäfte in Berlin zu errichten.

— **Der Gastwirt haftet für Verkehrssicherheit** in seiner Gastwirtschaft. Beim Betreten eines Gasthauses stolperte ein Gast über einen zerbrochenen, nicht gehörig befestigten Fußkratzer so unglücklich, daß er sich den Arm brach. Bezüglich der Kurkosten, sowie des entgangenen Arbeitsverdienstes stellte er Schadenersatzansprüche an den Wirt, der sich jedoch ablehnend beihielt. Der in der Sache angestrengte Prozeß gelangte schließlich an das Reichsgericht, das dem Gast die geforderte Entschädigung zusprach, und zwar, weil zum Ersatz des Schadens der Wirt sowohl unter dem Gesichtspunkte der unerlaubten Handlung, sowie auch vertraglich verpflichtet sei. Zwischen Schankwirt und Gast besteht nämlich ein solches Verhältnis, das dem Gastwirt nicht nur die Verbindlichkeit auferlegt, seinen Gästen gegen entsprechendes Entgelt Speisen und Getränke zu verabreichen, sondern ihnen auch in seinem Hause einen verkehrssicheren Unterkunftsraum zu gewähren.

— **Frachturkundenstempel.** Nach Mitteilung der Königlichen Eisenbahndirektion an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft ist vom Minister der öffentlichen Arbeiten die Dienstvorschrift wegen Verwendung des Frachturkundenstempels durch die nachstehende Bestimmung ergänzt worden: „Sofern der Verfrachter ein bestimmtes Ladegewicht nicht ausdrücklich angefordert hat, bestimmt sich die Höhe der Stempelabgabe nach dem Ladegewicht eines solchen Wagens, wie er zur Verladung der aufgegebenen Sendung tatsächlich erforderlich ist. Bei Ladungen, zu deren Beförderung ein Wagen mit 5 Tonnen Ladegewicht ausreichen würde, ist jedoch der Stempelberechnung ein Ladegewicht von 10 Tonnen zugrunde zu legen, es sei denn, daß ein 5 Tonnen-Wagen verwendet oder die Sendung auf einer Schmalspurbahn aufgegeben ist und im Wagenparke der Eisenbahnverwaltung schmalspurige 5 Tonnen-Wagen vorhanden sind. Diese Bestimmung findet entsprechende Anwendung auf Privatwagen, auf im Auslande beladene Wagen, bei Weiteraufgabe einer Wagenladung oder teilweiser Ausladung sowie bei Umladungen."

— **Sonderzug.** Aus Anlaß des am Sonntag, den 12. Mai d. Js., auf der Rennbahn am Lissomitzer Vorwäldchen stattfindenden Pferderennens des Thorner Reiter-Vereins wird an diesem Tage ein Personensonderzug mit I. bis III. Wagenklasse in folgenden Fahrten verkehren:

Hinfahrt:

Station		an		ab	
Thorn Hbhf.	. . . .			ab 2.35	Nachm.
Thorn Stadt	an .	2.40	N. .	„ 2.47	„
Mocker	„ .	2.55	„ .	„ 2.56	„
Rennplatz	„ .	3.03			

Rückfahrt:

Station		an		ab	
Rennplatz	. . . .			ab 5.38	Nachm.
Mocker	. an .	5.44	N. .	„ 5.25	„
Thorn Stadt	„ .	5.50	„ .	„ 5.63	„
Thorn Hbhf.	„ .	5.57			

Das Aussteigen aus dem Zuge, bezw. das Einsteigen in denselben auf der freien Strecke, am Rennplatze, hat nur auf der diesem zugekehrten Seite, also in der Richtung Culmsee, rechts der Bahn, unter Benutzung des dort vorhandenen Bahnsteiges, zu erfolgen.

— **Zirkus Henry,** der zur Zeit in Bromberg vor ausverkauften Häusern gastiert, ist das größte zirzensische Unternehmen, das je in Thorn war. Der Zirkus trifft mittelst zweier Sonderzüge, bestehend aus 86 Achsen, am Dienstag, den 14. Mai, hier ein und gibt am Platze an der Culmer Esplanade am selben Abend 8 Uhr seine großartige Galla-Eröffnungsvorstellung mit einem Programm, wie man es hier noch von keinem anderen Unternehmen gesehen hat. Der Zirkus verfügt über einen Marstall von 120 Pferden edelster Rasse, die von Herrn und Frau Direktor Henry in Original-Dressuren vorgeführt werden. Ein Künstlerensemble von 200 Personen, Attraktionen allerersten Ranges, darunter 30 Damen im Corps de Ballet unter Leitung der Kgl. Balletmeisterin Frau Caselowsky, 10 Clowns und Auguste, ferner 6 großartig dressierte Elefanten und andere Tierspezialitäten, großartige Ausstattungspantomimen sorgen für Abwechslung. Der Kartenvorverkauf ist in dem Zigarrengeschäft von F. Duszynski, Breitestraße 43.

— **Coppernicus-Verein.** In der am nächsten Montag im Fürstenzimmer des Artushofes stattfindenden Monatssitzung wird in dem wissenschaftlichen Teile, der um 9 Uhr beginnt und zu dem Gäste freien Zutritt haben, Herr Pfarrer Heuer einen Vortrag halten und zwar „Aus der Geschichte einer Thorner Gemeinde im Jahrhundert der Reformation." Vorher wird der geschäftliche Teil erledigt, auf dessen Tagesordnung mehrere Mitteilungen des Vorstandes und die Beschlußfassung über den Vereinsausflug nach Hohensalza stehen.

— **Beamten-Wohnungsbauverein.** Gestern fand eine ordentliche Generalversammlung im Vereinszimmer des Artushofes statt. Dem Geschäftsbericht zufolge sind die Vorarbeiten zu Neubauten, die in diesem Jahre ausgeführt werden sollen, im Gange. Am Schlusse des Geschäftsjahres 1906 gehörten dem Verein 121 Mitglieder an. Das Mitgliederguthaben betrug 15 839,04 Mk. gegen 11 392,54 Mk. im Vorjahre. Die Jahresrechnung schließt in Einnahme und Ausgabe mit 83 316,24 Mk. ab. Die Bilanz, die in Aktiva und Passiva mit 310 288,02 Mk. balancierte, wurde genehmigt. Es wurde beschlossen, der Generalversammlung eine Dividende von 4 Prozent vorzuschlagen. In den Vorstand wurden die Herren Obersekretär Dommer als Vorsitzender, Hauptzollamts-Rendant Jessen als Vertreter, Bausekretär Lüllwitz als Hauswart, in den Aufsichtsrat die Herren Kgl. Baurat Güthe, Lehrer Rogozinski und Zollsekretär Brombach gewählt.

— **Der Schlesier-Verein** hält am Montag, den 6. Mai, eine Monatsversammlung im kleinen Saale des Schützenhauses ab. Mittwoch, den 8. Mai, findet im großen Saale des Schützenhauses ein Familienabend statt.

— **Fleischer-Bezirkstag.** Der Bezirkstag des Westpreußischen Bezirksvereins im Deutschen Fleischerverbande wird Sonntag in Marienburg abgehalten.

— **Inspizierung.** Zur Visitation ist in Danzig der evangelische Feldpropst der Armee eingetroffen. Der Feldpropst bleibt bis zum 5. d. Mts. in Danzig und bereist dann sämtliche anderen Garnisonorte des 17. Armeekorps.

— **Von der Kunstausstellung.** Morgen mittag 12 Uhr wird die Ausstellung des Vereins für bildende Kunst und Kunstgewerbe in der Kunsthalle Bromberger Straße 41 eröffnet werden. Die zweite Ausstellung des rührigen Vereins dürfte die erste noch übertreffen. Es gelangen diesmal Gemälde und Skulpturen hervorragender auswärtiger und bekannter Thorner Künstler zur Ausstellung. Der Sorge um eine geeignete Ausstellungshalle, die den Verein nach seiner Gründung erfüllte, ist er nun überhoben. Die von Herrn Baumeister Uebrick hergestellte Ausstellungshalle entspricht nach jeder Richtung den modernen Anforderungen. Vor allem ist sie günstig gelegen, durch Straßenbahnverbindung auch für auswärtige Besucher bequem erreichbar und macht schon äußerlich einen recht gefälligen Eindruck. Bei der Inneneinrichtung der drei Ausstellungsräume, von denen die beiden ersten je 81 Quadratmeter groß sind, der letzte 75 Quadratmeter umfaßt, ist für eine passende Beleuchtung durch genügendes Seiten- und Oberlicht gesorgt. Durch den grauen Leinwanduntergrund der Haupt- und Zwischenwände, die zweckmäßig angeordnet sind, und die Zuggardinen, die an den zahlreichen Fenstern angebracht sind, läßt sich, wie wir uns bei einem Besuch der Ausstellungshalle überzeugen konnten, jedes Kunstwerk im wahrsten Sinne des Wortes in das rechte Licht setzen bezw. hängen. Mit der Herstellung dieser Kunsthalle, die nur Ausstellungen dienen soll und nach Bedarf durch Hinzunahme der oberen Räume vergrößert werden kann, hat Thorn vielen größeren Städten unserer Provinz etwas voraus. Möge sie eine Pflegestätte der Kunst werden und unserer Stadt zum Ruhme gereichen!

— **Die letzte Hochwasserwelle** hat ein bedeutendes Steigen der Weichsel hier nicht gebracht. Das ganze Wachswasser betrug etwa einen halben Meter und ist bereits im Rückgang. Durch den anhaltenden hohen Wasserstand wird die Holzflößerei sehr aufgehalten. Während im vergangenen Jahr der Flößereiverkehr um diese Zeit hier bereits in vollem Gange war, ist zur Zeit noch garnicht daran zu denken.

— **Die Baderstraße,** die früher, obgleich sie im Mittelpunkt der Stadt liegt, nur wenig vom geschäftlichen Verkehr berührt wurde, baut sich jetzt zur Geschäftsstraße aus. Nachdem das frühere Adolph'sche Speichergrundstück einem modernen Neubau mit zwei Läden Platz gemacht hat, ist jetzt der angrenzende südliche Teil des Ratsapotheken-Grundstücks niedergerissen, um ebenfalls zu Geschäftsläden ausgebaut zu werden; später soll der übrige Teil des Apotheken-Grundstückes niedergerissen werden um einem Neubau Platz zu machen. Auch in den früheren Phil. Elkan'schen Grundstücken in der Baderstraße sollen Geschäftsläden eingerichtet werden.

— **Das Automobil** als Lohnfuhrwerk hat auch hier seinen Einzug gehalten. Der Inhaber des früheren Adolf Thomas'schen Fuhrgeschäfts in der Strobandstraße hat diese Neuerung hier eingeführt. Zur Zeit findet es hauptsächlich für Fahrten nach außerhalb Verwendung, weshalb von Benzindüften in den Straßen nichts wahrzunehmen ist. Diesem Vorgehen dürften bald andere folgen.

— **Der Zuschlag** zum Verkauf der Albert Land'schen Honigkuchenfabrik ist gestern an die Leibitscher Mühle erteilt worden. Der Kaufpreis beträgt 110 000 Mark, wozu noch die Kosten des Stempels, der Umsatzsteuer und der Gerichtskosten kommen. Während der dreitägigen Zuschlagsfrist waren noch Nachgebote zulässig. Da auswärtige Käufer nachträglich höhere Gebote abgegeben hatten, so erhöhte die Leibitscher Mühle ihr Gebot von 104 000 auf 110 000 Mark.

— **Vergebliche Liebesmüh'.** Der frühere Kassengehilfe Maximilian Szwankowski aus Thorn ist durch Urteil der hiesigen Strafkammer vom 20. Oktober 1905 für schuldig erklärt worden, Ortskrankenkassenbeiträge von mehreren Hundert Mark, die er von dem Ankerverein in Thorn durch den Ankermann Lukaszewski zur Ablieferung an die Ortskrankenkasse ausgehändigt erhalten hatte, unterschlagen zu haben. Er wurde deshalb zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Szwankowski hat gegen dieses Urteil Revision eingelegt und, nachdem diese verworfen war, im Wege des Wiederaufnahmeverfahrens versucht Freisprechung zu erreichen. Doch wurde auch im neuen Termin das erste Urteil bestätigt.

— **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 auf dem Neustädtischen Markt ausgeführt.

— **Wer will Russisch lernen?** Interessenten machen wir auf ein Inserat der Handelskammer in der Beilage aufmerksam.

— **Gefunden:** Ein seidener Schirm.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,92 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 9, höchste Temperatur + 17, niedrigste + 8, Wetter: Regen; Wind: west; Luftdruck 27,8.

— **Voraussichtliche Witterung für morgen:** Zeitweise heiter, dazwischen Regen, Graupel- oder Hagelschauer, stürmische südwestliche Winde, etwas kühler.

Podgorz. Die Arbeiten zur Verlängerung des Deiches sind in Angriff genommen. Der Deichkopf in der Nähe des Gietzschen Grundstückes wird aufgelöst. Wenn diese Arbeit beendet ist, wird mit der Aufschüttung des Bodens zur Damm-Verlängerung begonnen.



Abgebrannt sind in der ostgalizischen Stadt Nadworna über hundert Häuser.

Der nächste Sängerwettstreit um den Kaiserpreis wird voraussichtlich erst im Jahre 1909 in Frankfurt a. M. stattfinden, da zu einem früheren Termin die dortige Festhalle nicht fertiggestellt sein wird. Die Absicht, den Wanderpreis durch Vortrag eines Volksliedes erstreiten zu lassen, dürfte in rheinischen Sängerkreisen auf entschiedenen Widerstand stoßen, da man fortgesetzt an dem Gedanken festhält, daß der Kunstgesang nicht vernachlässigt werden darf und die einwandfreie Wiedergabe eines großen Chorwerkes der Prüfstein für die Leistungsfähigkeit größerer Gesangvereine bleiben muß.

Von einer schrecklichen Explosionskatastrophe wurde Kanton heimgesucht. Dort explodierte ein Pulvermagazin. Bis jetzt sind 21 Leichen gefunden worden. Die Zahl der Verletzten beträgt etwa 100. 15 Gebäude sind vollständig zerstört, über 100 Gebäude ernstlich beschädigt. Die historische fünfstöckige Pagode ist ebenfalls leicht beschädigt; ein etwa 200 Fuß langes Stück der Stadtmauer ist zerstört.

Eine Pulverexplosion, wobei fünf Personen durch Pulvergase erstickten, ereignete sich in der bei Frankenhausen am Kyffhäuser gelegenen Kaligrube „Heldrungen II".

Auf Stromboli geht ein Aschenregen in Unterbrechungen, verbunden mit dumpfem, grollendem Geräusch, nieder. Ein starker Lavastrom fließt den Nordabhang des Vulkans, dessen gewöhnliche eruptive Tätigkeit fortdauert, hinab. Die Bevölkerung verhält sich ruhig. Ueber dem Aetna sind die gewöhnlichen Rauchwolken bemerkbar.



Königsberg, 4. Mai. Von den **Getreideträgern,** die am Freitag nicht gearbeitet hatten, um Beratungen darüber zu pflegen, wie sie sich zu dem Streik der Hafenarbeiter stellen sollen, haben sich bei dem hiesigen Trägeramt etwa 60 bis 70 schriftlich verpflichtet, **weiter zu arbeiten,** und zwar ohne Rücksicht auf die Organisationsangehörigkeit der einzelnen Träger. Auch mit den fremden Arbeitern haben sich die Träger bereit erklärt zusammenzuarbeiten.

Breslau, 4. Mai. In dem **Entschädigungsprozeß** des Arbeiters **Biewald** gegen die Stadtgemeinde Breslau, in dem Biewald Ansprüche stellt, die von dem Oberlandesgericht für dem Grunde nach als gerechtfertigt erklärt waren, legte die Stadtgemeinde Revision beim Reichsgericht ein.

Nordhausen, 4. Mai. Wegen Maßregelung aus Anlaß der Maifeier sind **600 Tabakarbeiter in den Ausstand getreten.**

Eisenach, 4. Mai. Der **Kaiser** traf um 8 Uhr hier ein und wurde vom Großherzog empfangen, mit dem er sich im Automobil zur Wartburg begab. — Später besichtigte der Kaiser die Elisabeth-Kemnate. Nach dem Frühstück begab sich der Kaiser mit dem Großherzog zum Bahnhof, von wo die Weiterreise nach Schlitz erfolgte.

Homburg v. d. H. 4. Mai. Die **Kaiserin** ist heute früh hier eingetroffen.

Chemnitz, 4. Mai. Zwei angesehene **Bauunternehmer,** Strunz und Fiedler, sind nach Hinterlassung von Wechselverbindlichkeiten in Höhe von 70—80 000 Mark **verschwunden.**

Oldenburg, 4. Mai. Der Reichstagsabgeordnete für den dritten oldenburgischen Wahlkreis, Oberlandesgerichtsrat Burlage (Ztr.), langjähriges Mitglied des oldenburgischen Landtages, ist als Reichsgerichtsrat nach Leipzig berufen worden. Das **Reichstagsmandat** dürfte infolge dieser Beförderung **erloschen** sein. Indessen ist der Kreis seit 1871 in den Händen des Zentrums, das bei der letzten **Wahl von** 29 320 wahlberechtigten Stimmen 16 186 auf sich vereinigte. Außerdem wurden 4093 freisinnige, 3215 sozialdemokratische und 1613 nationalliberale Stimmen gezählt.

Hamburg, 4. Mai. Im Harburger Krankenhause sind drei Kinder an **Genickstarre** gestorben.

Kiel, 4. Mai. Das Torpedoboot „S 114" erlitt durch eine **Kollision** mit dem Torpedoboot „S 122" Bughavarie und wurde leck. Es traf nach einer Notdichtung in Kiel zur Reparatur ein. Das Torpedoboot „S 122" wurde unerheblich beschädigt.

Aachen, 4. Mai. Bei der **Reichstagsersatzwahl** im Wahlkreise Schleiden erhielt der offizielle Zentrumskandidat Fervers 10 360, sein Gegenkandidat Graf Spee 4418, Scheibler (natl.) 517 und Hofrichter (Soz.) 105 Stimmen. **Fervers** ist somit **gewählt.**

Madrid, 4. Mai. Der **König von Spanien** wird im Juli die Königin Wilhelmina von Holland besuchen.

Dorpat, 4. Mai. Bei einer **Haussuchung** wurde 20 Bomben, Gewehre, viele Waffen und verbotene Schriften aufgefunden. Mehr als 30 Personen wurden verhaftet. Während der Haussuchung wurde ein **Polizeioffizier getötet.**

Newyork, 4. Mai. Nach einer Meldung aus San Domingo wurde ein neuer Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten und San Domingo ratifiziert. Die **Vereinigten Staaten** übernehmen die **Finanzverwaltung von San Domingo.**

Allahabad (Indien), 4. Mai. In Rawalpinde fanden ernste **Ruhestörungen** statt. Der Mob verbrannte einige Straßenbahn- und andere Wagen, sowie die Einrichtung von zwei Bungalows, plünderte eine Missionskirche, die Geschäftsräume eines Unternehmers, zerstörte einen Laden mit religiösen Schriften und richtetete viel Schaden an. Eine Abteilung bewaffneter Polizei zerstreute schließlich die Aufrührer. Die Ruhe wird jetzt in der Stadt durch eine Schwadron Husaren aufrecht erhalten.



Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 4. Mai.		3. Mai.
Privatdiskont	$4^3/_8$	$4^3/_8$
Österreichische Banknoten	85,—	84,90
Russische „	214,05	214,30
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	95,40	95,30
3 pZt. „	84,20	84,10
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	95,50	95,40
3 pZt. „	84,25	84,10
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	—,—	100,—
$3^1/_2$ pZt. „ „ 1895	—,—	100,—
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. I. Pfbr.	93,—	92,90
3 pZt. „ „ II „	83,30	83,10
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	84,40	89,20
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	—,—	72,20
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	89,25	—,—
Gr. Berl. Straßenbahn	168,90	168,60
Deutsche Bank	228,70	228,30
Diskonto-Kom.-Ges.	173,—	172,50
Nordd. Kredit-Anstalt	119,25	119,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	200,75	200,10
Bochumer Gußstahl	231,10	229,20
Harpener Bergbau	209,90	209,75
Laurahütte	231,20	229,40
Weizen: loko Newyork	$90^3/_8$	$90^7/_8$
„ Mai	197,25	198,—
„ Juli	197,50	199,75
„ September	191,—	193,25
Roggen: Mai	187,25	189,—
„ Juli	188,25	190,50
„ September	172,—	174,—

Reichsbankdiskont $5^1/_2$%. Lombardzinsfuß $6^1/_2$%

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 4. Mai. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 4961 Rinder, 1489 Kälber, 9458 Schafe, 13 361 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) 76 bis 79 Mk. b) 70 bis 74 Mk. c) 63 bis 66 Mk., d) 60 bis 62 Mk. Bullen: a) 74 bis 77 Mk., b) 63 bis 70 Mk., c) 57 bis 60 Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) 67 bis 70 Mk., c) 62 bis 65 Mk., d) 56 bis 61 Mk., e) 50 bis 54 Mk. **Kälber:** a) 94 bis 98 Mk., b) 86 bis 90 Mk., c) 69 bis 70 Mk., d) 59 bis 62 Mk. **Schafe:** a) 76 bis 79 Mk., b) 70 bis 74 Mk., c) 61 bis 66 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk) **Schweine:** a) 49 bis — Mk., b) 46 bis 48 Mk., c) 42 bis 45 Mk. d) 43 bis — Mk.

Praktiziere wieder in

Kudowa.

Dr. Karfunkel.

Tüchtige

Zimmergesellen

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei

C. Altmann,
Baugeschäft und Dampfsägewerk,
Pakosch.

Jüng. Arbeiter

und **einen Kutscher** sucht

W. Boettcher, Spediteur

Konditorlehrling

sucht sofort **G. Zarucha,** Brombergerstraße.

Lehrlinge

stellt ein

O. Marquardt, Schlossermeister Mauerstraße 38.

Lehrling

sucht **F. Bettinger,** Tapezier und Dekorateur, Strobandstraße Nr. 7.

Lehrlinge

stellt ein **L. Zahn,** Malermeister.

Tüchtigen, kräftigen

Laufjungen

zum Wäschefahren stellt ein. Lohn M. 25,– pro Monat.

Dampfwäscherei „Frauenlob“, Friedrichstraße 7.

Einen Arbeitsburschen

stellt sofort ein

Paul Borkowski, Möbelfabrik.

Lauf- oder Arbeitsburschen

sucht **F. Bettinger,** Möbelgeschäft, Strobandstraße 7.

Einen kräft. Laufjungen

per sofort sucht **M Fischer,** Altstädt. Markt 35.

Ein ordentl. Laufbursche

kann sich sofort melden bei

A. Glückmann Kaliski.

Zum **sofortigen** Antritt suche ich für mein Assekuranz- und Bankgeschäft eine ältere, gewandte

Kontoristin,

die auch etwas selbständig arbeitet und in meiner Abwesenheit mich vertritt. Jüngere Anfängerin, die auch stenographieren muß, kann sich ebenfalls sofort melden.

Thorn, Parkstraße 20.

Rohde.

Fabrikmädchen

stellt ein

Honigkuchenfabrik

Herrmann Thomas,
Neustädtischer Markt 4.

Grösste Gewinnchancen!

10 Millionen

betragen die Bargewinne der in ganz Deutschland gesetzl. erlaubt. **Staats-Prämienlose**

3	Haupttreffer	à	600 000
5	„	à	300 000
1	„	à	200 000
4	„	à	60 000
2	„	à	50 000
4	„	à	25 000
2	„	à	20 000
11	Treffer	à	10 000
18	„	à	6 000
35	„	à	3 000
28	„	à	2 000
36	„	à	1 250
209	„	à	1 000

sowie zahlreiche Treffer à 800, 400, 344 etc. etc.

Nächste Gr. Gewinnziehung der Königlichen Ungarischen 100 Fl.-Lose bereits am 15. Mai cr.

1/1 Bet. M. **6** od. 1/2 Bet. M. **3.**

Bestellen Sie noch heute

H. W. Hoerle,
Bankgeschäft Braunschweig.

Nur 4 Tage!

Der große I. ungarische

ZIRKUS

Henry

größtes und elegantestes reisendes Unternehmen Europas

(nicht zu verwechseln mit anderen minderwertigen Unternehmen)

kommt!

Voranzeige!

Den hochverehrten Bewohnern von **Thorn** und **Umgebung** zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit meinem erstklassigen, bestrenommierten ganzen Unternehmen demnächst hier eintreffe und am selben Tage in dem mittelst eigener elektr. Zentrale feenhaft beleuchteten, vor jedem Unwetter geschützten, äußerst elegant eingerichteten, ca. 4000 Personen fassenden **Riesen-Zelt-Bau** auf der

Culmer Esplanade

einen Zyklus von nur

erstklassigen Vorstellungen

mit einem **Riesen-Weltstadt-Programm, in dieser Vollendung** von keinem anderen Zirkus hier gegeben, bestehend aus **höh. Reitkunst, Massen-Pferde- und Elefantendressuren, Luft- und Parterre-Gymnastik, Akrobatik, Athletik, Jongleur, musikal. Clowns, wie großartigen Ausstattungs-Pantomimen** mit wunderbaren **Ballett-Einlagen** ꝛc. ꝛc. veranstalten werde.

Der umfangreiche Marstall

meines Riesen-Unternehmens enthält außer

120 edelsten Rasse-Pferden

auch andere dressierte Tiere, wie

6 Elefanten, Kamele, Bären, Affen, Hunde etc. etc.

Das gesamte erstklassige Künstlerpersonal, bestehend aus nur Künstler-Spezialitäten aller Länder, umfaßt die stattliche Anzahl von annähernd

200 Personen

außerdem

30 Damen Corps de Ballet 30

unter Leitung der Kgl. Ballettmeisterin Frau **Caselowsky.**

Gestützt auf meine enormen Erfolge, die ich in den Haupt- und Residenzstädten, wie **Berlin, Wien, Amsterdam, Brüssel, Budapest, Bukarest, Rom, Mailand, Cöln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Hamburg, Dresden, Leipzig, Stuttgart, München** ꝛc. und letztens in **Königsberg und Danzig** zu verzeichnen hatte, hoffe ich auch hier in **Thorn** auf einen Massenbesuch rechnen zu können und bitte ich überzeugt zu sein, daß ich durch

immerwährende Abwechslung

meiner anerkannt erstklassigen und reichhaltigen Programme dem Geschmack und Kunstsinn der hochverehrten Einwohner von **Thorn und Umgebung** ebenso Rechnung tragen werde, wie während meiner Gastspiele in den obengenannten Städten.

Die Dispositionen bei meinem Riesen-Unternehmen sind derart getroffen, daß ich **nicht** in der Lage bin, **länger** als wie auf den Plakaten und in den Annoncen angegeben in jeder Stadt zu verweilen.

Da ich mich überall und stets mit meinem Unternehmen der größten Erfolge zu erfreuen hatte, hoffe ich auch hier auf zahlreichen Besuch.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Henry Koschke
Direktor
und Eigentümer des Zirkus **Henry.**

Alles Nähere die weiteren Plakate und Anzeigen.

Vorverkauf ab Sonnabend, den 11. Mai, in der Zigarrenhandlung von **F. Duszynski,** Breitestraße 43; Telefon 320.

Eröffnung:

Dienstag, den 14. Mai.

Central-Theater

Gerberstraße 33—35.

Morgen! Morgen! Morgen!

Sonntag, den 5. Mai 1907:

Durchgehende Pferde oder: **Eine tollkühne Jagd,**
eine der spannendsten und kuriosesten Aufnahmen der Gegenwart.
Quer durch Afrika. – Glashütteninduſtrie u. a. m.

Außerdem

das überall staunenerregende lange und konkurrenzlose Großstadtprogramm.

Ab 2 Uhr: Ununterbrochene Vorstellungen.

Artushof.

Sonntag, den 5. Mai 1907,
ab 8 Uhr abends

Letztes grosses Streich-Konzert

der Winter-Saison

des Musikkorps Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter persönlicher Leitung des Königlichen Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

III. Walzerabend.

Von 10 Uhr ab Schnittbilletts zu 20 Pfennig.

Ziegelei-Park.

Sonntag, den 5. Mai d. Js.:

Großes Garten-Promenaden-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 21 unter persönlicher Leitung des Stabshoboisten Herrn **Böhme.**

Eintrittspreise pro Person 25 Pfg., Familienbillett (3 Personen) 50 Pfg.

Vorverkauf bei **Hugo Eromin,** Zigarrengeschäften **O. Herrmann,** Filiale **Glückmann Kaliski,** Artushof und bei **Liebchen,** Neustädtischer Markt 24, Einzelperson 20 Pfg., Familienbillett (3 Personen 40 Pfg.). Von 7 Uhr ab Schnittbilletts à 15 Pfg.

Anfang 4 Uhr.

Vorzüglichen Kaffee und Kuchen.

Warme und kalte Speisen in guter Auswahl.

Hochachtungsvoll **G. Behrend.**

Viktoria-Park.

Die lustigen Chemnitzer

kommen!!

Viktoria-Park.

Am Sonntag, den 5. Mai

Großes Familien-Kränzchen.

Vorzüglicher Kaffee, Kuchen, Speisen und Getränke

Wiener Café Thorn-Mocker.

Heute Sonnabend:

Grosses Mai-Kränzchen.

Frische Maibowle.

Es ladet freundlichst ein **Fr. Woelk.**

Wiener Café Thorn-Mocker.

Morgen Sonntag

Großes Familienfest.

Hierzu ladet freundlichst ein

Fr. Woelk.

Schlesier-Verein.

Montag, den 6. Mai,
abends 9 Uhr

Monats-Versammlung

im kl. Saale des Schützenhauses.

Mittwoch, den 8. Mai,
abends 8½ Uhr

Familienabend

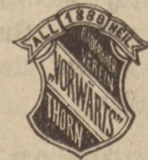
im großen Saale des Schützenhauses.

Landsleute und Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. Mai 1907.

Mädchenschule Mocker. Vorm. 10 Uhr: Lesegottesdienst.



Sonntag, den 5. Mai
nach

Czernewitz.

Abfahrt: 2¾ Uhr nachm.

Verein deutsch. Katholiken.

Donnerstag (Christi Himmelf.), den 9. d. Mts. im Viktoriasaale

Lichtbilder-Vortrag.

Vorher um 5 Uhr und nachher

geselliges Beisammensein.

Mechaniker-Werkzeug

zu kaufen gesucht. Offerten unter F. N. 2850 an die Geschäftsstelle.

Stadt-Theater in Bromberg.

F. v. Gerlach.

– Spielplan. –

Sonntag, 5. Mai: Die lustige Witwe. (Außer Abonnement).
Montag, 6. Mai: Die lustige Witwe. (Außer Abonnement).
Dienstag, 7. Mai: Rigoletto.
Mittwoch, 8. Mai: Die lustige Witwe.
Donnerstag, 9. Mai: Die lustige Witwe.
Freitag, 10. Mai: Hoffmanns Erzählungen.
Sonnabend, 11. Mai: Die lustigen Weiber von Windsor.

General-Versammlung

Montag, den 13. Mai,
abends 8 Uhr bei **Nicolai.**

Tagesordnung:

1. Entlastung des Vorstandes.
2. Rechnungslegung per 1. Quartal.
3. Bekanntmachung über den in Thorn stattfindenden Unterverbandstag am 9., 10. und 11. Juni.
4. Vergütung für die Vorstands- und Aufsichtsrats-Mitglieder.

Vorschuss-Verein zu Thorn
e. G. m. u. H.
Robert Goewe. Herm. F. Schwartz. J. Schnibbe.

D. H.-V.

Sonntag, den 5. d. Mts.:

1. diesjähriger Ausflug

nach

Schlüsselmühle.

Treffpunkt 3 Uhr **nachmittags** am diesseitigen Fährhause. Freunde und Gönner unserer Sache herzlich willkommen.

Einladungen werden nicht versandt.

Bei ungünstigem Wetter findet im **Schützenhause** ein **Familienkränzchen** statt.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Täglich von abends 7 bis 12 Uhr:

Grosses

Frei-Konzert

von der neu engagierten

Wiener Damenkapelle
Direktion **Jary** aus Wien.

Großes Repertoire.

Hochachtungsvoll

Franz Grzeskowiak.

Ausschank der Sponnagelschen Brauerei.

Heute, Sonntag
von 11 Uhr vormittags:

Früh-Konzert

von der

Wiener-Damenkapelle
Direktion **Jary** aus Wien.

Großes Repertoire.

Hochachtungsvoll

Franz Grzeskowiak.

Viktoria-Park.

Zur Milchkur

im Monat Mai

lade ich ergebenst ein.

Stets frische Milch

von eigenen Kühen.

Der Wirt.

Restaurant „Kaiserhof“

Thorn-Schießplatz.

Sonntag, den 5. Mai:

Musikalische Unterhaltung.

ff. Spritzkuchen zum Kaffee. Gute Küche und Biere. – Um gütigen Besuch bittet **Der Wirt.**

Der heutigen Nummer liegt eine Sonderbeilage der Firma **S. Schendel & Sandelowsky** hier, betreffend Geschäfts-Eröffnung, bei, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.



Noblesse oblige

Roman von Agnes v. Wegerer

(19. Fortsetzung.)

Konnte es denn auch anders sein? Mußte der Graf nicht aus Elisabeths Worten in jenem schrecklichen Moment — „Der Mann spricht die Wahrheit" — schließen, daß sie um alles gewußt und doch nicht Anstand genommen hatte, sich in eine Familie einzudrängen, von deren aristokratischer Exklusivität und sittlicher Strenge er ihr so oft erzählt? Der Gedanke, daß er sein Leben lang niedrig von ihr denken werde, daß ihr nicht die Möglichkeit geboten wäre, ihn über ihre Schuldlosigkeit aufzuklären, war ihr der bitterste Schmerz. Aber es ließ sich nicht ändern. Jeder Versuch einer Rechtfertigung ihrerseits mußte ihm als ein Versuch, sich ihm wieder aufzudrängen, erscheinen. Das aber sollte nicht sein. Ein Frösteln durchfuhr ihren Körper. Das Feuer im Ofen war ausgegangen und es fing an, kalt im Zimmer zu werden.

„Ich will versuchen, zu schlafen," sagte sie, sich vom Boden erhebend. „Der morgende Tag wird meine ganze Kraft in Anspruch nehmen. Was gibt es nicht noch alles zu ordnen und zu bedenken, und auf die kleinste Hilfe von der Mutter ist nicht zu rechnen. Ein Glück, daß ich Dornek zur Seite habe. Ich wüßte sonst wirklich nicht, wie es werden sollte. Das Schicksal hat ihn plötzlich in unsere intimsten Verhältnisse eingeweiht; aber er wird seine Stellung nicht mißbrauchen, er ist ein vortrefflicher Mensch, es wird einem leicht, ihm zu vertrauen. Doch ein Stern in der dunklen Nacht, die uns umgibt!" Sie löschte die Lampe, hüllte sich in einen Schal und legte sich auf die Chaiselongue der Großmutter.

Aber wie sehr sie sich auch bemühte, alle aufregende Gedanken zu verbannen, um den Schlaf herbeizuführen, es wollte ihr nicht gelingen. Unruhig warf sie sich von einer Seite zur anderen, und als schließlich noch ihre Phantasie ein unheimliches Spiel begann und unheimliche Bilder und Gestalten aus der Dunkelheit, die sie umgab, auftauchten, machte sie dem Spuk ein Ende, indem sie aufstand und die Lampe anzündete. „Ich will zur Großmutter gehen," sagte sie, „wie ich es in der Kindheit tat, wenn mir bang und unheimlich wurde; heute ist sie ja noch auf der Erde." Die Lampe in der Hand, schritt sie über die Schwelle des Sterbezimmers. Wie schön und friedlich lag die alte Frau da zwischen den grünen Gewächsen! Die feinen klassischen Züge zeigten eine so auffallende Aehnlichkeit mit denen der Enkelin, daß es Elisabeth einen Augenblick war, als sei sie selbst es, die nach des Lebens Kampf und Not dort so friedlich schlummerte. „Einst wird es ja so sein," seufzte sie, „aber wie lange — wie lange werde ich noch zu leben, zu kämpfen, zu sorgen haben! — Ich will diese Stunde benutzen, um nach der Großmutter Wunsch ihre Memoiren zu lesen, ehe die Erde sie deckt," fuhr sie nach einer Pause fort, indem sie aufstand und das Manuskript aus der Schatulle holte. Dann stellte sie die Lampe auf das Bettischchen, rückte sich einen Stuhl heran und begann angesichts der stillen weißen Gestalt die Aufzeichnungen zu lesen.

10. Kapitel.

Ich bin ein Kind des Volkes, meine geliebte Elisabeth, für welche allein ich diese Aufzeichnungen bestimme, und stamme aus einem kleinen Städtchen Osterwalde in der Mark, in welchem mein Vater das Schneiderhandwerk betrieb. Es warf nur geringen Verdienst ab, wie fleißig er auch war, denn es gab keine vermögenden Leute in dem Orte, die hohen Lohn hätten zahlen können. Da aber der Vater ein mäßiger, bedürfnisloser Mann und die Mutter eine wirtschaftliche Frau war, so konnte von wirklichem Mangel keine Rede sein.

Ich war das einzige Kind meiner Eltern, die einzige Freude des Vaters, der einzige Stolz des sonst in allem andern christlich demütigen Mannes. Um mir eine Erziehung zu geben, welche weit über unseren Stand und unsere dürftigen Verhältnisse war, legte er sich jede Entbehrung auf. Er ließ mich die Schule, welche der Direktor für die Honoratiorentöchter hielt, bis in die oberste Klasse besuchen, und als er musikalische Anlagen in mir entdeckte, erhielt ich beim Kantor Musik- und Gesangunterricht.

Ein ältliches, verwachsenes Fräulein aus vornehmem Hause, welches von einer kleinen Jahresrente in unserm wohlfeilen Städtchen lebte, und für das mein Vater arbeitete, wußte er für mich zu interessieren. Sie ließ mich täglich zu sich kommen und lehrte mich feine weibliche Arbeiten, in denen sie Meisterin war. Es waren die beglückendsten Stunden meines Lebens, die ich in dem freundlichen Häuschen der gütigen Dame verleben durfte.

Eine der Schwächen meines Vaters in bezug auf mich bestand darin, mich feiner und modischer gekleidet zu sehen, als die anderen Mädchen unseres Standes. Er hat mir dadurch manche Gehässigkeit zugezogen. Wenn ich Sonntags in meinem feinen Wollenkleide, einen Schal um die Schultern und den damals für eine Handwerkstochter unerhörten Luxus eines Hutes auf dem Kopfe, mit den Eltern zur Kirche ging, traf mich manch neidischer, übelgesinnter Blick und die Mädchen nannten mich, den Mund spöttisch verziehend, „die Gräfin". Den Vater kümmerte das nicht. Er legte kein Gewicht auf das Gerede der Menschen, mit denen er bei seiner häuslichen Gewöhnung und seiner wenig zugänglichen Natur selten in andere als geschäftliche Berührungen kam. So hatte ich mein achtzehntes Lebensjahr erreicht, als mich der furchtbare Schlag traf, meine beiden Eltern zu verlieren. Ein typöses Fieber, welches im Städtchen epidemisch herrschte, hatte die Geliebten ergriffen und nach wenigen Wochen dahingerafft. An einem Tage waren beide gestorben, an einem Tage wurden sie in gemeinsamer Gruft auf dem kleinen Friedhofe bestattet. Ich war in der trostlosesten, verlassensten Lage, die sich denken läßt. Die kleinen Ersparnisse der Eltern hatte die Krankheit verschlungen, für die Beerdigungskosten sollte ein Teil des Hausrates haften.

Ohne Existenzmittel, einsam und verlassen, blieb selbst die hilfreiche Teilnahme der Nachbarn, welche in einem kleinen Orte ein so trauriges Schicksal, wie das meine, zu erwecken pflegt, der armen verwaisten „Gräfin" versagt. Die Angst

vor der Ansteckung mochte bei vielen hinzukommen. Die Seuche hatte schon manches Opfer im Städtchen gefordert. Nun dieser neue eklatante Fall.

Niemand kam zu mir. Trostlos die Hände ringend stand ich, als der Tag, an welchem die Eltern begraben waren, sich neigte, in der vereinsamten Wohnung und starrte verzweifelnd auf das Bett, wo noch vor wenigen Stunden ihre kalten, stummen Gestalten gelegen. Unheimliches Todesgrauen durchfröstelte mich. Ich fürchtete mich vor dem Alleinsein in der hereinbrechenden Nacht. „Ach, käme ein Mensch, ein einziger lebender Mensch, um sich meiner zu erbarmen! Schicke ihn mir, lieber himmlischer Vater," flehte ich in meinem Schmerze. Da öffnete sich die Tür und das kleine Fräulein trat ein. Sie war verreist gewesen, hatte, eben heimgekehrt, von meinem Schicksal erfahren und sich zu mir begeben. Ihr Anblick wirkte auf mich, wie die Erscheinung eines Engels. In höchster Aufregung stürzte ich zu ihren Füßen nieder und umklammerte schluchzend ihre Knie. Sie suchte mich mit tröstendem Worte zu beruhigen, versprach, die Nacht bei mir zu bleiben und am anderen Tage weiter zu sorgen. Sie hielt ihre Zusage. Meine Hand in der ihren haltend, saß sie an meinem Bette und las mir aus einem Psalmbuch vor, das sie mitgebracht hatte und das mich seitdem überallhin begleitet, allabendlich meine Gedanken zum Himmel emporgerichtet hat.

Am folgenden Tage brachte sie mich bei einer Witwe unter, einer armen aber braven Frau, welche mir um geringen Mietzins ein Kämmerchen ihrer Wohnung einräumte.

Als ich mich wieder erholt hatte, verschaffte mir das Fräulein Stickereiarbeiten für ein Berliner Geschäft und vermittelte selbst die Hin- und Hersendungen. Wie fleißig ich aber auch arbeitete, der Verdienst blieb gering, und da er längere Zeit auch für meine arme erkrankte Hausgenossin mit ausreichen mußte, so ging ich oft hungrig in der kalten Kammer zu Bett. Aber ich war schön, und verharrten auch Frauen und Mädchen in ihrem Groll gegen mich, so fingen die jungen Burschen doch an, mich mit günstigeren Augen anzusehen. Trotz meiner Armut wurden mir mehrfach Heiratsanträge von nicht unbemittelten Handwerksleuten gemacht, aber ich wies sie zurück, es wäre mir unmöglich gewesen, die Frau eines derselben zu werden. Ich fing an zu fühlen, daß die Leute mit dem Spottnamen „Gräfin" nicht ganz unrecht gehabt. Meine Erziehung und der Umgang mit dem Fräulein hatten mich über die Lebenssphäre, in welche ich gehörte, hinaufgehoben.

Ich zog den Hunger und die Kälte in meiner Dachkammer, von welcher ich einen weiten, freien Blick über das Land hatte, den niedrigen warmen Nestern vor, welche mir geboten wurden, aber ich machte mir durch die Körbe, die ich austeilte, immer neue Feinde, jetzt auch unter der männlichen Bevölkerung von Osterwalde. Zu dieser Zeit traf mich ein neuer Schlag, indem meine einzige Gönnerin, das alte Fräulein von B[illegible]eim, starb. Ich hatte sie in ihrer mehrere Wochen lang dauernden Krankheit treulich gepflegt und, als sie verschieden war, ihrem letzten Auftrage gemäß verschiedene Verwandte, welche sie mir bezeichnet, von ihrem Ableben in Kenntnis gesetzt. Da sie lange einsam gelebt hatte, und es auch nichts zu erben gab, nahm niemand Notiz von meinen Todesanzeigen.

Nur ein einziger, ein Neffe von ihr, Graf Wernek, schrieb, daß er sich am Tage der Beerdigung einfinden werde, um der verstorbenen Tante die letzte Ehre zu erweisen. Die Verschiedene hatte von diesem jungen Manne oft mit Liebe und hoher Anerkennung gesprochen. Er war es auch, der ihr das Häuschen gekauft, in welchem sie gelebt und von dessen Großmut sie ihre Rente bezogen hatte. Meine erste Begegnung mit ihm fand am Sarge des Fräuleins statt, kurz vor dem Moment, da man ihn nach dem Friedhofe hinaustragen wollte. Er begrüßte mich mit einem Händedruck, dankte für die Treue, mit welcher ich seine Verwandte gepflegt und versprach, nach der Beerdigung noch einmal vorzusprechen, um einiges auf den Nachlaß Bezügliche zu bestimmen. Als er zurückkehrte, hatte ich ein Frühstück für ihn serviert, da er um die Mittagszeit schon wieder abreisen wollte. Er forderte mich auf, daran teil zu nehmen und ihm von der Geschiedenen zu erzählen, was ich mit warmen, von Verehrung und Dankbarkeit diktierten Worten tat. Er hörte mit sichtlichem Wohlgefallen zu und mehr als einmal ruhten seine Blicke mit dem Ausdrucke inniger Teilnahme auf mir. Wegen des Nachlasses erwähnte er nur, daß er noch nicht darüber entschieden habe und vorläufig alles unberührt stehen bleiben könne. Schließlich bat er mich, den Schlüssel des Hauses an mich zu nehmen und gab mir den Auftrag, einen Denkstein für das Grab zu besorgen, mit dessen Pflege er mich betraute.

Als die Extrapostchaise, welche ihn Osterwalde wieder entführen sollte, vor der Tür hielt und ich ihn durch den kleinen Vorgarten geleitete, pflückte er eine halberblühte Rose und reichte sie mir. Ich habe sie mir zum ewigen Angedenken bewahrt.

Elisabeth hielt in ihrer Lektüre inne. Ihre Augen richteten sich auf das treu gehegte, fast zu Staub zerfallene Liebeszeichen, das die starren Hände der Toten umschlossen hielten. Dann fuhr sie, mehr und mehr von den Aufzeichnungen gefesselt, fort zu lesen: All mein Sinnen und Denken drehte sich von diesem Augenblicke an um den Grafen, dessen Erscheinung einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich gemacht hatte. So sehr waren meine Gedanken bei Tag und bei Nacht mit ihm beschäftigt, daß es mich gar nicht überraschte, ihn eines Tages leibhaftig vor mir stehen zu sehen. Er sei gekommen, um den Denkstein, welchen ich bestellt, zu besichtigen und das Grab seiner Tante zu besuchen, sagte er mir und bat mich, ihn dahin zu begleiten. Der Weg führte uns am Häuschen der Verstorbenen vorbei. Es sah mit den geschlossenen Läden und dem in der kurzen Zeit schon ganz verwilderten Garten recht trübselig aus. „Ich werde jemand hineinsetzen müssen, der es in Ordnung hält," sagte der Graf, „da ich es aus Pietät für die Tote nicht so bald verkaufen möchte."

Kurze Zeit nachher kam er wieder darauf zurück und machte mir den Vorschlag, das Hüteramt zu übernehmen; Niemanden lieber als mir, die der Tante so nahe gestanden, möchte er die Obhut des Hauses anvertrauen. Nach meinen damals noch fast kindlichen Anschauungen fand ich nichts Verfängliches in dem Anerbieten und nahm es nach kurzem Besinnen mit tausend Dank unter der Bedingung an, daß die Witwe, bei der ich wohnte, mit hineinziehen dürfe.

Er hatte durchaus nichts dagegen, fand es im Gegenteil ganz natürlich, daß ich bei meiner Jugend und Schönheit nicht allein zu wohnen wünsche. Die Frau könne dann zugleich die für die Instandhaltung des Hauses und Gartens notwendigen gröberen Arbeiten übernehmen, wofür er derselben einen Lohn zahlen werde. „Auf diese Weise wird mir nichts zu tun übrig bleiben, um mich für die Vergünstigung, in dem Hause zu wohnen, dankbar zu bezeigen," erwiderte ich bedenklich. „Sie werden die Oberaufsicht übernehmen," sagte er lächelnd, „und mich willkommen heißen, wenn ich dann und wann mir erlauben werde, hier vorzusprechen, um mein Besitztum zu inspizieren."

Er schaute mich dabei mit einem so innigen Blicke an, daß mir die Sinne zu schwinden drohten und eine Ahnung von der Gefahr, welche in meiner Stellung lag, mich überkam. Am anderen Morgen war alles Bedenken vergessen. Ueberglücklich zog ich aus unserer elenden Dachwohnung mit der nicht minder erfreuten Frau Müller in das altbekannte Häuschen, das bald unter unseren sorgenden Händen wieder sein freundliches Aussehen gewann. Der Graf kam noch vor Ablauf der ersten Woche. Er freute sich über die günstige Veränderung seines Besitztums und versicherte, daß kein Schloß auf seinen Gütern ihm so lieblich erscheine, als diese weinumrankte Hütte. Er blieb nur wenige Stunden, aber er wiederholte oft seine Besuche, die sich zu immer längeren Zeiträumen ausdehnten. Ich befand mich, so oft er kam, in einer Art von Taumel. Die engen Räume des Hauses schienen sich zu weiten, die niedrige Decke zu einer Himmelskuppel zu wölben, mit unwiderstehlicher Gewalt riß es mich zu ihm hin.

Ich liebte ihn mit allen Kräften meiner Seele und er erwiderte meine Gefühle mit immer wachsender Leidenschaft. Daß die Gehässigkeit der mir feindlich gesinnten Bevölkerung von Osterwalde durch mein Verhältnis zu dem Grafen Wernek neue Nahrung erhielt, ist selbstverständlich. Einer erbarmungslosen Meute gleich fielen die Menschen bei jeder Gelegenheit, die mich ihnen nahe brachte, mit giftigen Stichelreden über mich her. Dem Spottnamen „Gräfin" wurden die verletzendsten Beiwörter angehängt. Selbst das Heiligtum der Kirche schützte mich nicht mehr vor Beleidigungen. Wo ich mich niedersetzte, rückten Frauen und Mädchen von mir weg.

(Fortsetzung folgt.)

Das Medaillon.

Nach dem Englischen von J. Robertson.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

III.

Ein halbes Jahr war vergangen, und Deuller hatte kein Lebenszeichen von sich gegeben. Auch hatte ich nichts von ihm gesehen, oder gehört. Ich glaubte daher schon, daß seine Drohung nur eine Ruhmrederei gewesen war und ich kam zu der Ueberzeugung, daß ich mich seinetwegen nicht mehr zu ängstigen brauchte.

Mit einem Kollegen Namens Hübner bearbeitete ich damals gerade einen schwierigen Fall, einen frechen Juwelendiebstahl betreffend. Tags über waren wir viel zusammen, denn wir hatten unsere Aufzeichnungen zu vergleichen und unseren Feldzugsplan zu entwerfen. Eines Nachmittags erhielt ich von ihm ein Telegramm, in dem er mich aufforderte, abends um sieben Uhr im zweiten Stockwerk eines bestimmten Hauses der Z . . straße, die an der Grenze des Weichbildes lag, zu sein.

Daraus schloß ich, daß er eine wichtige Entdeckung gemacht hätte und ich nahm mir vor, recht pünktlich zu sein. Ich war auch der erste, der am Stelldichein erschien. Im zweiten Stock angekommen, fiel mir eine Tür auf, die nur angelehnt war. Ich warf durch sie einen Blick ins Zimmer. Nur ein Tisch und ein paar Stühle standen drin. Eine Kerze erleuchtete es, und der Gedanke drängte sich mir auf, daß Hübner diese Vorkehrungen für unsere Besprechungen getroffen hatte. Jedenfalls hielt ich es für richtiger, im Zimmer als auf der Treppe zu warten, da ja auf dieser leicht Spione herumlungern konnten.

Noch keine fünf Minuten war ich drinnen gewesen, als ich jemand raschen Schrittes die Treppe heraufkommen hörte. Die Tür wurde aufgestoßen und ein Mann trat ein. Ein Blick zeigte mir, daß es jedoch nicht Hübner war, sondern — Deuller!

Krachend schlug er die Tür zu und drehte den Schlüssel um. Dann kam er auf mich zu, und wenn ich jemals im Gesichte eines Menschen Mord gelesen habe, so las ich es in seinem! Ich sah ihn an und er sah mich an. Kein Wort wurde gesprochen, jedem von uns war die Situation klar. Er brauchte mir nicht erst zu sagen, daß ich in dieselbe Falle gegangen war, die ich ihm einst gestellt hatte und auch über seine Absichten bedurfte ich keiner Aufklärung.

Ich griff nach meinem Revolver, fand aber zu meinem größten Schreck, daß ich ihn zu Haus gelassen hatte. Da sah ich, wie Deuller sein Messer zog und auf mich losstürzen wollte. Ich kam ihm aber zuvor, sprang auf ihn zu, packte seine Faust, so daß er das Messer fallen lassen mußte. Dann rangen wir miteinander.

Selbst wenn ich wollte, könnte ich keine Beschreibung dieses verzweifelten Kampfes geben. Ich weiß nur, daß wir, nachdem wir fast das ganze Zimmer durchmessen hatten, zu Boden fielen und hier weiter rangen. Ich erinnere mich dann noch, wie Deuller auf meiner Brust kniete und mit seiner linken Hand meinen Hals zu umklammern suchte.

Ich schüttelte ihn ab, aber von neuem packte er mich und jetzt gelang es ihm auch, seinen rechten Arm frei zu bekommen. Ich schloß meine Augen, denn ich glaubte, meine letzte Stunde wäre gekommen.

Plötzlich aber hörte ich, wie Deuller laut aufschrie und ich fühlte, wie seine Finger meine Kehle losließen. Ich sah auf und sah seine brennenden Augen auf meine Uhrkette gerichtet, die in der Hitze des Gefechtes mir abgerissen war.

„Wo hast du das her?" keuchte er. — „Was?" — „Dieses Medaillon!" — Und mit einer wahnsinnigen Gier hatte er es an sich gerissen.

„Laßt mich los und ich will es euch erzählen." — Und wirklich — so vertieft hatte sich der Kerl in den Anblick dieses Schmuckgegenstandes, daß ich ruhig zum Zimmer hätte hinausgehen können, ohne daß er es gemerkt hätte!

So erschöpft war ich, daß ich mich auf einen Stuhl setzen mußte und dann erzählte ich ihm die ganze Geschichte.

„Und wo ist sie jetzt?" fragte er, nachdem ich geendet hatte. — „Bei mir zu Haus," antwortete ich, „meine Frau würde sich um alles in der Welt nicht von ihr trennen."

„Komme mit!" schrie er und hatte bereits die Tür in der Hand. „Um Gottes Willen bringt mich zu ihr, rasch, rasch!"

Im nächsten Augenblick hörte ich ihn die Treppe hinuntereilen, und so rasch meine geschwächten Beine es vermochten, folgte ich ihm.

IV.

Als ich ihn auf der Straße eingeholt hatte, eilte er weiter, ohne ein einziges Wort der Erklärung zu geben. Den ganzen Weg über sprach er vor sich hin: „Sie muß es sein, ihre Mutter muß es ihr gegeben haben — arme kleine Nesta."

Ich hatte Mühe, mit ihm Schritt zu halten. Als wir in meiner Wohnung ankamen, saßen die Kinder gerade beim Abendbrot, die kleine Lucy, die jetzt schön und glücklich aussah, mitten unter ihnen. Ich nahm meine Frau zur Seite, und nur zwei Worte bedurfte es, um sie über den Stand der Dinge aufzuklären.

Deuller stand mit dem Rücken gegen die Wand und ließ kein Auge von Lucy. Dann kam von seinen bebenden Lippen ein gedämpfter, wehmütiger Ruf — „Nesta!"

Ich sah auf das Kind. Mit einem verwunderten, fast ängstlichen Ausdruck schauten seine großen, braunen Augen auf Deuller. Plötzlich aber änderte sich sein Blick und langsam glitt es von seinem Stuhl herunter und lief in seine Arme.

Ein Polizeimensch erlebt so manches, von dem der Fernerstehende wenig oder gar nichts zu erfahren bekommt. Die merkwürdigste Lage aber, in der ich mich je befand, war wohl die, in der ich mich an jenem Abend zu Tisch setzte — ganz freundschaftlich neben dem Mann, der erst vor einer Stunde versucht hatte, mir sein Messer in die Brust zu stoßen.

Deuller hielt fortwährend das Kind auf seinen Knieen, er sprach zu ihm, hätschelte es und küßte es immer und immer wieder. Dann erzählte er uns seine Geschichte! Wie er einst eine geachtete Stellung eingenommen hatte, wie er aber in schlechte Gesellschaft geraten und auf die Bahn des Verbrechens getrieben worden war. Weiter erzählte er uns, daß er bald nach seiner Verhaftung vom Tode seiner Frau gehört und daß der Gedanke an sein kleines, eltern- und heimatloses Mädchen ihn unausgesetzt im Zuchthause verfolgt habe. Wie das arme Kind diese Zeit verbrachte und welche Hände sich seiner angenommen haben, wird wohl unbekannt bleiben.

Nach dem Abendbrote gab Nesta, wie ihr Vater sie [illegible]e, uns allen den Gute Nacht-Kuß und ging dann zu [illegible]. Deullers Augen folgten ihr, bis er sie nicht mehr sehen konnte.

„Sie darf es nie erfahren," flüsterte er. — „Nein," erklärte meine Frau mit großem Nachdruck, „sie darf es nicht!" — Dann erhob sie sich, kam zu mir, um mich bei Seite zu stoßen, als wenn ich ihr im Wege wäre.

O diese Weiber! Eine solch delikate Angelegenheit verstehen wir Männer wirklich nicht zu behandeln. Meine Frau setzte sich jetzt neben diesen früheren Sträfling und redete ihm ins Gewissen. Sie sagte ihm, daß sie glaube, nur darum habe Gott über sein Kind gewacht und es erhalten, damit um des Kindes Willen er in Zukunft ein besseres Leben führen solle; sie zeigte ihm einen kleinen Rock, den sie für Nesta gemacht hatte, (obwohl ich beim besten Willen nicht recht einsehen kann, welcher Zusammenhang zwischen der Vorsehung und diesem Rock bestehen mag); und in zehn Minuten hatte sie Deuller so weit, daß ihm die Tränen die Wangen herunterliefen. Ja, mir selber — bah! Was für einen Unsinn rede ich da!

Oft kommen sie — ich meine Nesta und ihren Vater — zu einer Tasse Kaffee zu uns, und ich habe es immer gesagt — obgleich ich es ihr gegenüber nicht Wort haben will, daß meine Frau es gar prächtig versteht, einen Mann herumzukriegen. Und auch Deuller hat sie wieder zum Menschen gemacht, was man wohl aus der Tatsache, daß er jetzt Geschäftsführer in einem großen Geschäft ist, schließen darf.

Das ist der Liebe mächt'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und treffend zündet,
Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet;
Da ist kein Widerspruch und keine Wahl;
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.

Schiller.



Kaiser Ottos Strohhüte.

Graf Hugo von Paris nahm im Jahre 950 den König Ludwig IV. zum zweiten Mal gefangen und nannte sich selbst König von Frankreich. Der deutsche Kaiser Otto I. schickte hierauf Boten an Graf Hugo und ließ ihn zur Unterwerfung unter seinen rechtmäßigen Herrn auffordern, widrigenfalls er, der Kaiser, ihn dazu zwingen werde, da er seinen Schwager — König Ludwig war mit Ottos Schwester Gerberga vermählt — nicht im Stiche zu lassen gesonnen sei. Hugo aber lachte die Gesandten Ottos aus und sagte, was ihm wohl die Sachsen anhaben könnten, die von Karl dem Großen und den anderen fränkischen Königen so oft wären geschlagen worden? Er schwur dabei, er hätte einen solchen Vorrat von Waffen beisammen, daß mehr eiserne Sturmhüte in Frankreich wären, als Strohhüte in Deutschland. Darauf ließ ihm Kaiser Otto antworten, er werde kommen und so viele Strohhüte mit nach Frankreich bringen, daß sie sich darüber verwundern sollten. Der Kaiser machte seine Drohung sofort wahr. Er überschritt mit zahlreicher Reiterei, sowie zweiunddreißig Fähnlein Fußvolk, jedes zwischen fünfhundert und sechshundert Mann stark, den Rhein, und sämtliche Mannen hatten Strohhüte auf dem Kopfe, zum Gespötte und zur Belustigung der Franzosen. Die kaiserlichen Strohhüte aber zogen nach Rheims, Lyon und Paris zu, und Hugo wagte es nicht, sie an irgend einem Orte mit seinen Eisenhüten zu stellen, sondern wich zurück, ließ bei dem Kaiser um Frieden bitten und gab den gefangenen König Ludwig frei, welchen der Kaiser wieder in seine königlichen Rechte einsetzte. Damit hatte der Kriegszug der deutschen Strohhüte ein unblutiges, aber nichtsdestoweniger ruhmvolles Ende erreicht.

Aus blutiger Zeit.

Die Pariser Theater waren auch während der blutigsten Tage der großen Revolutionstragödie niemals geschlossen. Sie mußten indessen den neuen Umgangsformen, welche die Revolution geschaffen, natürlich möglichst Rechnung tragen. Eines Abends hatte der Regisseur eines sehr besuchten Schauspielhauses die Erkrankung eines Fräuleins Jenny und die Uebernahme ihrer Rolle durch eine Kollegin zu melden. Er begann mit den Worten: „Meine Herren!" — Stimme aus dem Publikum: „Es gibt keine Herren mehr! Man sagt: Bürger!" — „Bürger," fährt der Regisseur fort, „Fräulein Jenny . . ." — Stimme aus dem Publikum: „Es gibt keine Fräuleins mehr, sagt: Bürgerin Jenny!" — „Bürger! Die Bürgerin Jenny ist krank, und ihre Rolle übernimmt Madame Chevalier." — Stimme: „Man sagt: die Bürgerin Chevalier!" — „Verzeiht, Bürger," rief jetzt der Regisseur ärgerlich, „aber wenn ich sage: die Bürgerin Jenny und die Bürgerin Chevalier, wie könnt ihr denn da wissen, daß die eine ledig und die andere verheiratet ist?" — Dieser Appell an die Neugier des Publikums zündete, es wurde Beifall geklatscht und die Vorstellung konnte ruhig weiter gehen.



Gewalten der Tiefe.

Die zum Tonga-Archipel gehörige, vulkanische Insel Falcon, die im Jahre 1881 zum ersten Mal auftauchte, ist in den seither verflossenen 17 Jahren von drei verschiedenen Mächten in Besitz genommen, aber von den früheren Besitzern immer wieder aufgegeben worden aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht mehr vorhanden war. Engländer waren es, welche sich zuerst im Jahre 1889 dort niederließen. Damals war die Insel mit Palmen und tropischen Gewächsen bedeckt, und ihre höchste Spitze erhob sich bis ungefähr 50 Meter über den Meeresspiegel. Ein Jahr später sah man nur noch einen Felsen, der sich wenig über die Wasserlinie erhob, und es schien, daß Falcon das Schicksal der gänzlich verschwundenen vulkanischen Inseln Late und Tofua in demselben Archipel teilen würde. Aber im Jahre 1892 fand ein französisches Kriegsschiff dort ein mit frischem Grün bedecktes Eiland, welches sich bis zu einer beträchtlichen Höhe über dem Meere erhoben hatte. Im April 1894 jedoch war die ganze Insel abermals verschwunden, und nur eine mit dem Senkblei erreichte flachere Stelle im Meere zeigte, wo sie gestanden hatte. Sie ist seitdem zum dritten Mal 15 Meter über den Wasserspiegel emporgestiegen, und jetzt hat der König von Tonga dort sein Banner gehißt. Ob seine Herrschaft über Falcon länger dauert, als die der Engländer und Franzosen, oder welches das Schicksal dieser merkwürdigen Insel sein wird, ist abzuwarten.

Lose Blätter

Russische Briefmarkensammler.

Die größte Sammlung abgestempelter Briefmarken und Postkarten in Rußland besitzt Breitfuß in Petersburg; in hundert Bänden wissenschaftlich geordnet, hat diese Sammlung einen Wert von über 1 Million Rubel. Auch die Sammlung des Bankdirektors Nothhaft in Petersburg wird auf circa 1 Million Rubel geschätzt. Ferner besitzt in Petersburg eine hervorragende Sammlung (im Werte von ca. 150 000 Rubel) der Fabrikbesitzer Pastor. In Moskau gilt als der größte Sammler der dortige italienische Konsul, dessen Sammlung auf 100 000 Rubel taxiert wird. In den Ostseeprovinzen nimmt die auf ca. 50 000 Rubel zu schätzende Sammlung des Brauereibesitzers Stritzky die erste Stelle ein; ihm zunächst kommen Trampedach in Mitau und Scheindling in Libau mit ihren Sammlungen im Werte von je 20 000 Rubel. Der größte Sammler der ganzen Welt ist Graf Ferrari in Paris, dessen Kollektion nach heutigem Taxwerte auf 10 Millionen Rubel zu schätzen ist. Die allerteuerste Marke ist eine Britisch-Guinea vom Jahre 1856, welche für 10 000 Rubel verkauft wurde. Die teuerste russische Marke ist eine Landpostmarke des Kreises Alatyr zu 1 Kopeke; man hat wiederholt 2000 Rubel dafür geboten. Die teuerste finnische Marke ist das 20 Kopeken-Stempelkuvert vom Jahre 1845, rot, welches auf 3000 Rubel taxiert wird, und wovon sich gegenwärtig eines in einer Petersburger und ein zweites in einer Moskauer Sammlung befindet.

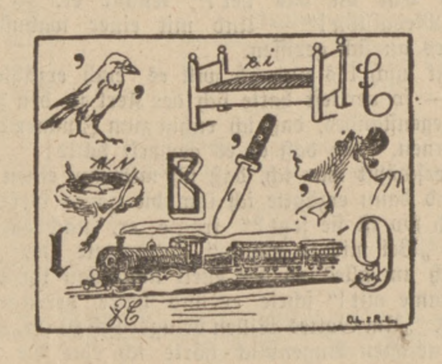
Am häuslichen Herd

Das Niedrigschrauben der Petroleumlampen ist eine Gewohnheit, die fast überall fest eingewurzelt ist, für die sich aber in keiner Weise stichhaltige Gründe finden lassen. Zunächst besteht der Glaube, daß auf diese Weise weniger Petroleum verbraucht werde; das ist nicht nur nicht der Fall, sondern das Gegenteil tritt ein, wovon sich übrigens leicht jedermann selbst durch das Nebeneinanderstellen zwei gleicher Lampen überzeugen kann, von denen die eine normal brennt, die andere herabgeschraubt ist. Eventuell kann man den Brennstoffverbrauch an einer Lampe feststellen, indem man sie auf beide Brennweisen ausbrennen läßt und dann die Zeiten vergleicht. Das Niedrigschrauben verdient aber schon deswegen verurteilt zu werden, weil es die Luft ganz erheblich verschlechtert; denn infolge der ungenügenden Verbrennung wird unverbrauchtes Petroleum vergast, welches sich der Luft mitteilt und dort die Atmung erschwert.

Rätsel-Ecke.

Bilderrätsel.

(Nachdruck verboten.)



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)